

Zweiter Teil des Reiseberichtes:

Mandalay (2), Kalaw, Inle-See,
Badeurlaub am Ngapali Beach



Myanmar - Im Land der goldenen Pagoden Band 2 November 2010



Im Land der goldenen Pagoden

Fotobericht von einer Rundreise durch Myanmar - Band 2



11 52001 04225 2

The Story goes on....

Band 1 endet mit dem 11. November - Wir sind in Mingun....

Nachdem wir ausgiebig die vielen Verkaufsstände entlang des Pfades begutachtet haben (und - o Wunder - ich nix, aber auch gar nix, gekauft habe), betreten wir nun die schneeweiße Set-taw-ya-Pagode, in deren Innerem ein Fußabdruck des Buddha in Marmor ausge stellt ist.

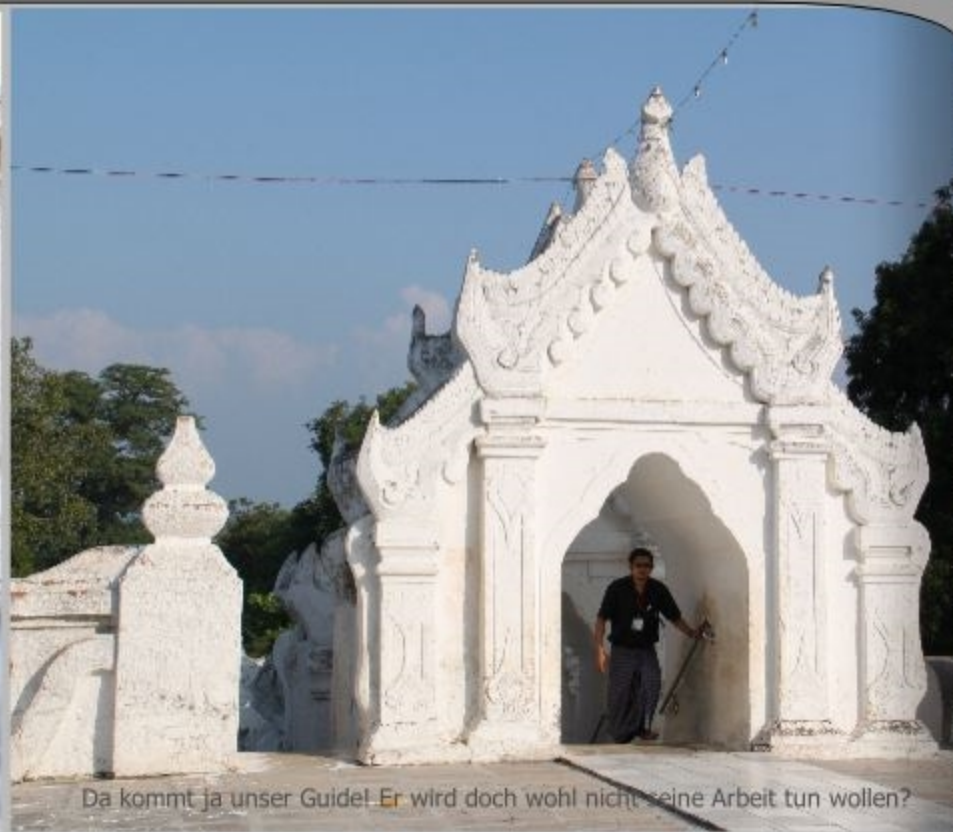


Am Fluss führt ein von zwei Chinthee- (riesige Löwenfiguren) und vielen Wächterfiguren flankierter Aufgang durch sieben, mit Wellen versehene Terrassen zur Pagode. Sie repräsentieren jene sieben Gebirge, die der indischen Mythologie zufolge den Weltberg Meru umgeben, der durch die Pagode symbolisiert wird.

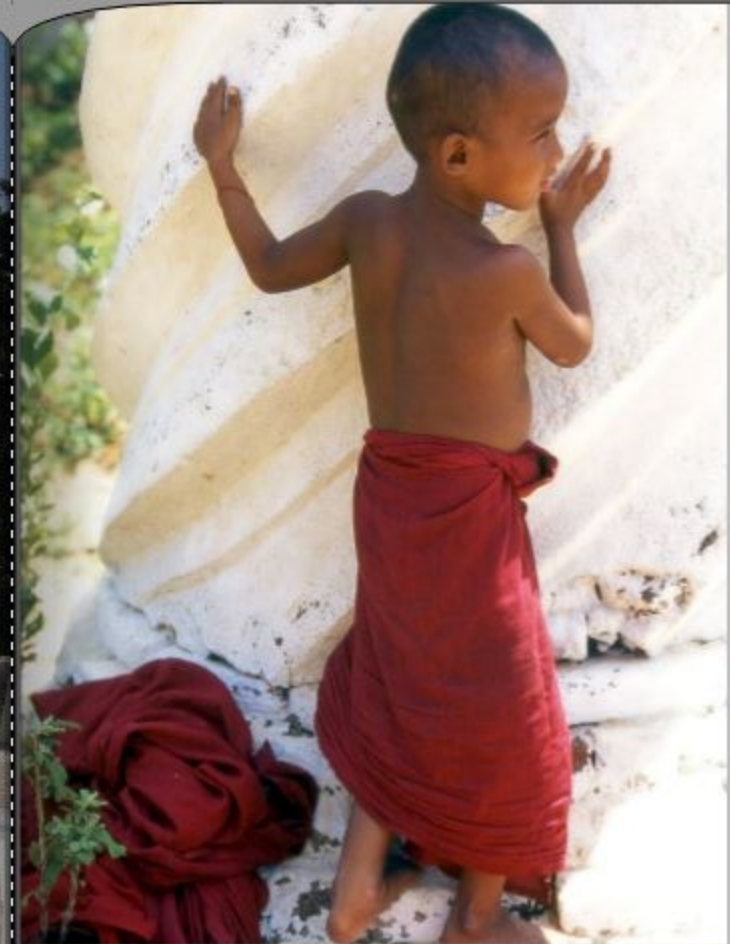




Zwei müde Düsseldorferinnen



Da kommt ja unser Guide! Er wird doch wohl nicht seine Arbeit tun wollen?



Buddhas Fußabdruck



Blick auf die Mongun-Pagode





Blick zurück auf Mingun



Die FüÙe auf der Reling - entspannt fahren wir zurück zum Chinarestaurant und von dort mit dem Bus nach Mandalay Hill.



12. November 2010

Um 6 ertönt der Wecker, den ich aber gar nicht höre, weil ich bereits im Pool herum plantsche. Gestern Abend war uns nicht mehr nach Schwimmen. Wir hatten uns an Nüsschen gütlich getan - Grudell sagte zwar: Nee, will keine! - griff dann aber doch zu, guckte veräutert, pöhlte in ihrem Mund herum und hielt mir unfäähig einen Schneidezahn unter die Nase. Ein entsetzter Blick in den Spiegel, und die Entscheidung war getroffen: Ich brauche einen Zahnarzt. Mit dem Taxi fuhr sie wenig später zur 'Zahnklinik' von Mandalay und kam wiederum nicht sehr viel später mit dem Zahn zurück. Der war aber immer noch nicht in ihrem Mund, sondern in der Handtasche. No chance, in Mandalay wieder schön zu werden! Ihre Laune war nicht so toll gestern Abend...

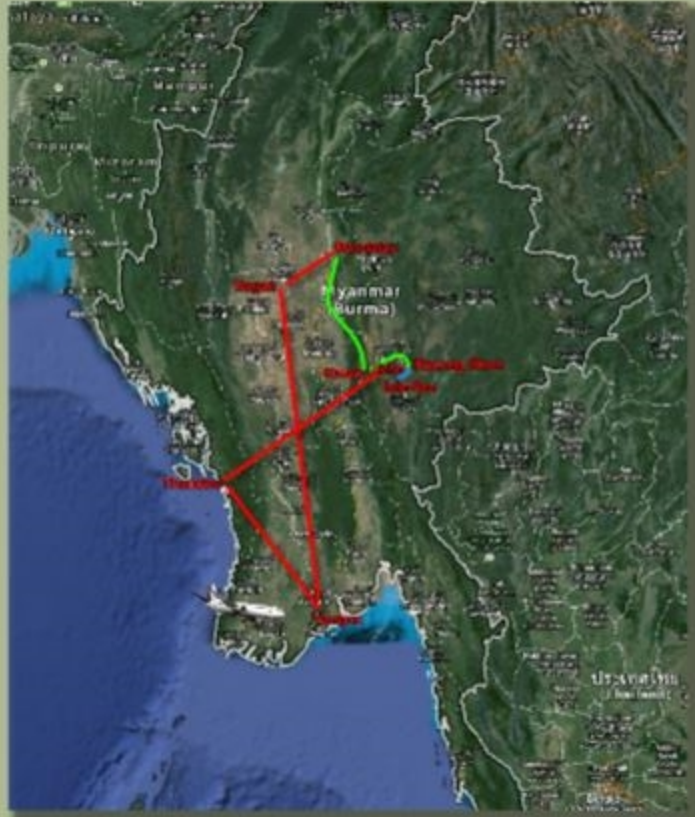


Ätsch: Ich kann jetzt La Paloma durch die Lücke pfeifen!



Um 7.20 Uhr startet unser Bus in Richtung Kalaw, unserem nächsten Reiseziel. Auf der Routenkarte kann man unsere Strecke verfolgen (grün: von Mandalay nach Kalaw). Die Fahrt wird laut unserem Guide ca. 10 Stunden dauern. Gundel und ich haben es uns auf der letzten Bank gemütlich gemacht. Fröhlich wirkt meine Freundin nicht, und beim Sprechen hält sie immer die Hand vor den Mund. Sie tut mir so Leid. Aber mir fällt natürlich auch ein, dass sie mein Jammern wegen meines spitzenmäßigen Teints immer quittierte mit: Ist doch nicht schlimm, hier kennt dich doch keiner.

Nachdem wir das Stadtgebiet um Mandalay hinter uns gelassen haben, wird die Straße zunehmend schlechter. Im Reiseführer habe ich gelesen: 'Die Passstraße ist in sehr schlechtem Zustand und stark befahren.' Na denn! Obendrein erzählt mir unser Guide, dass die Aufstände an der Grenze vorüber wären. Zum ersten Mal hören wir davon. Dass es politische Probleme in diesen Tagen vor der Wahl gibt, haben wir ja schon mitbekommen, dass wir jetzt jedoch in ein Gebiet fahren, in dem es Aufstände gab, finde ich nicht so prickelnd. - Aber irgendwie doch typisch für die gemeinsamen Reisen von Gundel und mir.



Die britischen Kolonialherren unterschieden die vor ethnischen Minoritäten bewohnten Berge rund um das burmesische Kernland als Outer Burma vom eigentlichen Burma, dem Burma Proper. Auch das bergige Shan-Plateau im Osten Myanmars, auf dem sich der Shan-Staat als größter Flächenstaat der burmesischen Union erstreckt, und der südlich davon gelegene, kleine Kayah-Staat zählten demnach nicht zum 'eigentlichen Burma'. Diese Bergregionen sind - laut Monchichi - eine Welt für sich: Auf durchschnittlich 1000 m Höhe ü. M. wachsen wilde Kirschenbäume und Pinien, in den Gärten baut man neben Avocado-, Zimen- und Orangenbäumen auch Kartoffeln, Kohl, Karotten, Auberginen und Bohnen an. Die Einheimischen tragen hier bunte Handtücher wie Turbane um den Kopf gewickelt und unterscheiden sich auch ansonsten in ihren Trachten und ihrem Aussehen deutlich von den Burmesen in der Ebene.



Wir sind nun auf der Passstraße, die streckenweise ziemlich schmal und auf jeden Fall holperig ist. Gegen 12.45 Uhr durchqueren wir erstmals wieder eine Stadt: Meiktila (Foto Mitte). Hier sind die Myanmar Air Forces stationiert. 1945 besiegten hier die Alliierten Truppen die Japaner.



Unser Mittagessen ist ein Genuss: Im Openair-Restaurant 'Golden Land', mitten in der Berglandschaft im Dorf Yunmar Bin, ein paar Kilometer östlich von Meiktila.





Das Essen im Goldenen Land ist hervorragend, alle sind begeistert. Gundel hat wieder mal Suppe bestellt. Wir sind alle schon fertig, als sie endlich ihr Schälchen vor sich stehen hat. Manchmal wird man aus Schaden klug, manchmal aber wohl auch nicht :-)

Natürlich müssen wir alle hier mal müssen, und die Stehkdos finden nicht bei allen Zustimmung. Aber das hier ist ja wohl überhaupt kein Vergleich mit den stinkenden Klolöchern, die wir in Südindien besuchen durften...

Das Poster rechts entdeckte ich im Restaurant. - Mensch, Gundel, so schlimm sieht es bei Dir aber nicht aus!



Nach einer Stunde Pause geht unsere Fahrt weiter durch das malerische Shan-Gebirgsland. Nach kurzer Zeit durchqueren wir Thazi, eine kleine Stadt, die bei Wlitravel sehr treffend beschrieben wird: Thazi ist eine Stadt in Myanmar und ein Eisenbahnverkehrsknotenpunkt zwischen den Ost-West- und Nord-Süd-Achsen. Der einzige Grund, den Ort zu besuchen, dürfte das Umsteigen sein.



... there is a place beyond your dreams - steht als Slogan auf der Homepage des Hotels. Es stimmt! Das Hotel ist ein Traum! Die 1909 erbauten ehemaligen britischen Kolonialgebäude wurden 2002 stilvoll zu einem kleinen Hotel umgebaut. Das Resort liegt auf einer Anhöhe, am Rande der Stadt Kalaw und erstrahlt heute in neuem Glanz. Ein parkähnlicher Garten und ein 9-Loch Golfplatz umschließen die beiden Häuser, auf die sich zehn Zimmer des romantischen Landhotels verteilen. - Und hier dürfen wir heute Nacht schlafen!



AMARA MOUNTAIN
Resort KALAW



Begrüßungsständchen





Hier ist kein Kommentar nötig!



13. November 2010



Beim morgendlichen Blick aus dem Fenster verschlägt es mir den Atem! Man glaubt zu träumen. Kalaw war die 'Hillstation' der Engländer - die wussten, wo es sich in der Kolonialzeit gut aushalten ließ. Wegen des angenehmen Klimas kamen sie nach Klaw zur Erholung.





Sehr früh am Morgen bin ich unterwegs, um den herrlichen Garten um das Hotel zu erkunden. Frühstück ist um 7.15 Uhr, denn kurz nach 8 kommt bereits unser Bus, um uns einzusammeln.



mein schnuckliges Zimmer





oben: Wären sie früher gekommen, hätte ich Ihnen was von meinem üppigen Frühstück abgegeben!
unten rechts: Aussichtspunkt an dem Hotel, in dem die ****-Sterne-Truppe untergebracht ist.





Die Shan, in deren Heimat wir uns nun befinden, sind hauptsächlich Buddhisten und machen rund die Hälfte der 6 Mio. Bewohner des Shanstaates aus. Sie sind Teil des großen Tai-Volkes, das wahrscheinlich vor rund tausend Jahren in kleinen Gruppen von Yunnan aus nach Süden zu wandern begann. Die Shan sind Reisbauern und siedeln vornehmlich in den fruchtbaren Tälern und Hochebenen der Gebirge. Darüber leben Bergstämme wie die Akhas, Wa, Lahu, Lisu oder Palaung.



Im Bus erfahren wir, dass die für heute Morgen laut Programm vorgesehene Wanderung zu kleinen Shan-Dörfern ausfällt, weil... langatmige Erklärung von Monchichi, der übrigens Thon heißt... zu viele Gruppen, keine Zeit... Dann eine Stunde lang über Mikro Informationen zur Weiterreise jedes einzelnen Mitglieds der Reisegruppe - während wir durch das Shan-Gebirge fahren, über das wir viel lieber Informatives gehört hätten. - Äußerste Empörung der Businsassen, wir stehen kurz vor einer Meuterei. Thon beschimpft die Gäste mit sich überschlagender Stimme, Axel versucht zu schlichten (Foto rechts). Es ist eine groteske Situation. Gundel und ich sind uns einig: So etwas haben wir noch auf keiner unserer Reisen erlebt. unten: Biopause - nach Männlein und Weiblein getrennt verschwinden wir diskret in der Botanik - mit Tempos bewaffnet.



Anstelle der Wanderung, auf die ich mich so gefreut hatte, hat uns unser Guide nun einen Marktbesuch in Heho, einem Shan-Städtchen (hier ist auch der Flughafen, von dem wir nach Thandwe fliegen) verordnet. Kein ganz schlechter Ersatz, wie ich zugeben muss. Hier können wir uns die Volksgruppe der Shan aus der Nähe ansehen. Im Vergleich zu den Burmesen sind die Shan kleiner und von einer kräftigeren Statur, ihre Gesichter sind breiter, und ihre Haut ist heller. Die Frauen werden als besonders emanzipiert beschrieben. Typische Kleidung der Männer sind weite chinesische Hosen und seitlich geschlossene Baumwolljacken. Dazu tragen sie einen großen Schlapphut aus Reisstroh und die für Burma typische Umhängetasche. Die Frauen tragen lange und hochgeschlossene Baumwolljacken und dazu einen halblangen Rock sowie die obligatorische Umhängetasche. Ihre Haare binden sie zu einem Knoten und bedecken diesen mit einem rot karierten Tuch. Zum Tragen ihrer Körbe benutzen sie schöne, gemusterte Stirnbänder.





Auf dem Markt in Heho kann man nicht nur Lebensmittel kaufen. Ich erstehe für umgerechnet 5 Euro ein wunderschönes hölzernes Salatbesteck bei den beiden Burmesen im Foto unten auf der Seite, die sich bereitwillig von mir fotografieren lassen.



Unsere Fahrt geht weiter nach Nyaungshwe, wo wir das Shwe-yan-pyay-Kloster besuchen, das am westlichen Rand des Örtchens liegt. Es besteht vollständig aus Teakholz und fällt durch seine ovalen Fenster auf. Wir dürfen das Kloster betreten und zuschauen, wie Novizen dort ihre Lektionen lernen. Neben an befindet sich ein Steingebäude, dessen Wände voller Nischen sind, in denen kleine Buddhas sitzen.



© CARLO JILLO



Bemerkenswert: Jeder männliche Burmese geht mindestens zwei Mal in seinem Leben in ein Kloster. Das erste Mal im Alter zwischen 5 und 15 Jahren, das zweite Mal irgendwann nach Vollendung des 20. Lebensjahres.





Wo sich eine Tür verschließt, da kommt nichts mehr herein, nicht einmal die Sonne!
Ein burmesisches Sprichwort, das die Mönche hier verinnerlicht haben - hier stehen Fenster und Türen offen.



Die Wände im nebenliegenden weiß gestrichenen Steingebäude waren ursprünglich bemalt und mit umfangreichen Glasmosaiken (z. T. mit Hinterglasmalerei) geschmückt, die aber nicht gut erhalten sind. Dort sitzt in etwa 1700 kleinen Nischen je ein kleiner Gipsbuddha.



So ein Mönchsleben besteht nicht nur aus Beten und Lernen...



Das Besichtigungsprogramm des heutigen Tages ist nun beendet, und wir freuen uns auf einen 'freien' Nachmittag und Abend in unserem *****-Hotel am Inle-See, dem wir mit Spannung entgegensehen.



Um 13 Uhr steigen wir in Nyaungshwe in Longboats um, die uns uns über kleine Wasserwege zu unserem Hotel am Inle-See bringen. Thon winkt freundlich. Der ist sicher froh, uns erst mal los zu sein.







In den schmalen Kanälen der Ortschaften, auf den Feldern und in Ufernähe bewegen sich die Menschen in schmalen Kanus fort. Typisch für den See ist dabei die Bein-Rudertechnik der Intha. Der Rudende steht am Heck des Bootes. Benötigt er seine Hände - beispielsweise beim Fischen, so rudert er ausschließlich mit dem Bein, wobei das Ruder mit dem Bein eingeklemmt wird. - Das muss man aber fleißig üben!



Inle heißt „See der Vier“ (Dörfer), heute sind es 37 Dörfer rund um den ca. 19 km langen und 8 km breiten See, in denen etwa 100000 Menschen wohnen, die Gemüse, Früchte und Blumen anbauen. Der See ist relativ flach; während des Monsuns misst er an der tiefsten Stelle 6 m, in der trockenen Jahreszeit sogar nur 2 m. Die Häuser sind alle Pfahlbauten. Selbst dreistöckige Häuser bestehen ganz aus einem Teakholzrahmen aus horizontalen und vertikalen Teakbalken. Die Wände werden durch von außen angenagelte Teakholzbretter gebildet.







Das Pristine Lotus Resort ist ein weiteres unvergesslich schönes Hotel, in dem wir auf dieser Reise untergebracht sind. Wir wohnen in zweigeschossigen Holzhäusern, die locker verstreut in einem herrlich angelegten Parkgelände liegen. Gundel und mein Häuschen ist etwas höher gelegen, so dass wir aus dem 'Obergeschoss' sogar den See sehen können.



Blick aus dem Dachgeschoss





Spaziergang ins nahe gelegene Dorf
und zum Shopping-Center :-)





Wir diskutieren: Was fangen wir mit dem Abend an? Gehen wir ins Dorf zum Essen oder bleiben wir hier?



Einstimmige Entscheidung: Wir essen im Dorf!

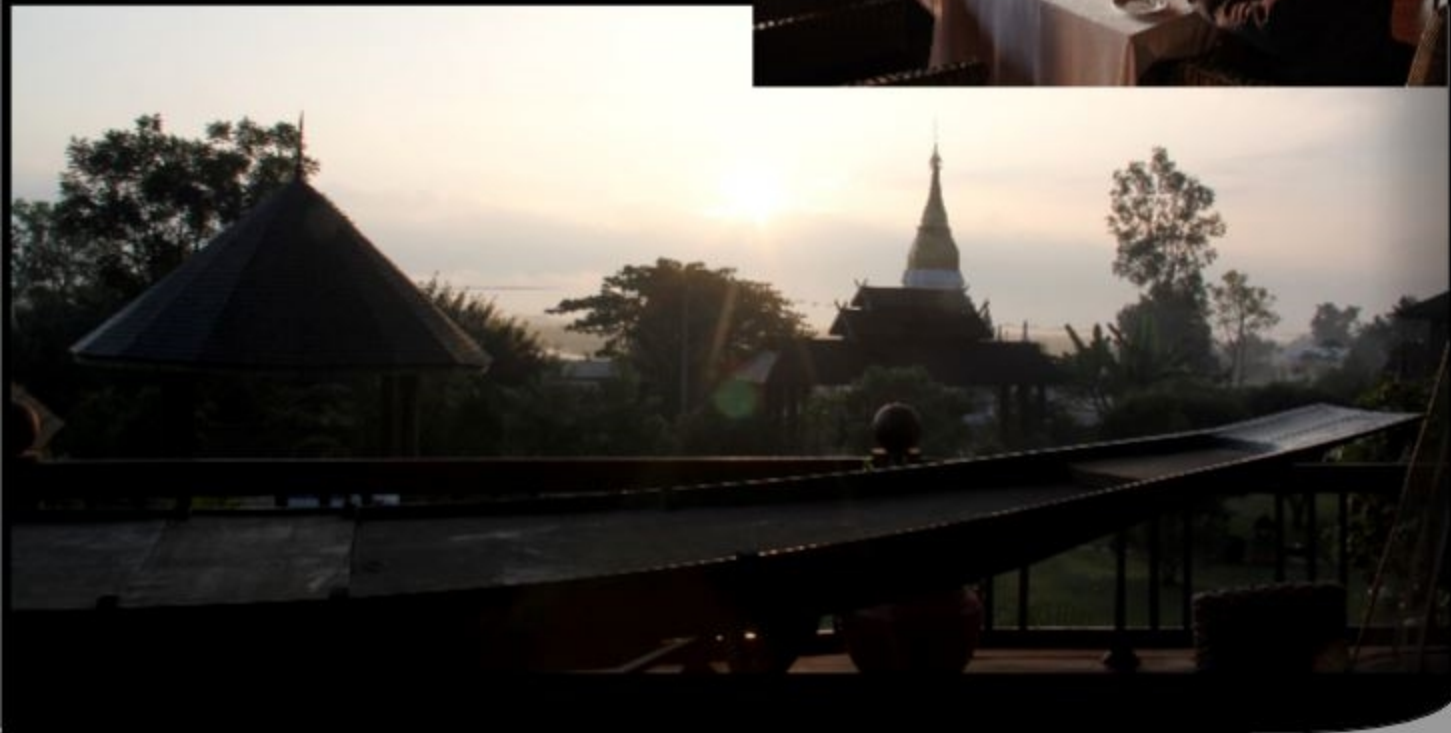
unten rechts: Gundel lächelt nur noch 'ohne Zähne'. Axel: Ist doch egal, wir haben es doch alle gesehen.



14. November



- 5.15 Uhr: Weckruf
- 6 Uhr: Frühstück im Open Air Restaurant
- 7.15 Uhr: Abholung mit Longboat



Morgenstimmung am Inle-See





Bemerkenswert ist die spezielle an Akrobatik grenzende Rudertechnik der Fischer: Sie stehen am äußersten Ende des flachen Nachens, so dass der Bug weit aus dem Wasser ragt und das Heck zur schmalen Linie auf dem Wasser wird. Sie schlingen ein Bein um das senkrechte Paddel, das sie mit einer Hand und einem Fuß bewegen. Der Fuß schiebt das Paddel nach hinten, während der Paddelknopf mit der Hand gehalten wird. Dies verlangt höchste Gleichgewichtskontrolle, denn mit der freien Hand werden das Fischernetz oder die Fischreuse bedient - wohlgemerkt: auf einem Bein stehend. - Das muss man sicher fleißig üben, wenn man ein Intha-Fischer ist.



Unsere ****-Kollegen, die wir an ihrem Resort abholen, haben es, wie's scheint, auch nicht schlecht ange-
troffen. Ihr Pech jedoch: Monchichi wohnt auch hier.





Da der See flach und mit Algen zuge wachsen ist, waren sonst übliche Fisch fangmethoden nicht praktikabel, und die Intha, die „Menschen vom See“ erfanden ihre eigene Methode: Mit einem konisch geflochtenen, 2-3 m langen Bambuskorb gehen die Inthas zum Fischfang. Wenn auf der windstillen Oberfläche des Sees Luft bläschen oder Unterwasserbewegungen zu sehen sind, stoßen die Fischer an dieser Stelle mit ihrem riesigen Bambuskorb bis auf den Grund. Anschließend stoßen sie mit einem langen Stock in der einen Hand in den von dem Korb abgetrennten Bereich, um die darin schwimmenden Fische aufzuschrecken. In dem Korb hängt ein über einzelne Metallringe gespanntes Netz, das der Fischer mit der anderen Hand an einer Schnur so hält, dass er spürt, wenn ein Fisch dagegen stößt. In diesem Fall lässt er das an Ringen aufgezugene Netz fallen, und mit Geschicklichkeit und etwas Glück bleibt der Fisch dann im Netz zwischen den Ringen hängen. Oft fischen mehrere Männer zusammen, wobei sie einen immer enger werdenden Kreis bilden und die Fische zusammen zutreiben. Im See leben ca. 20 verschiedene Fischarten. Am häufigsten zappelt eine Karpfenart im Netz, die selten mehr als ein Kilo wiegt.



Eine andere Besonderheit, mit der die Inthas ihren Lebensunterhalt verdienen, sind die 'Schwimmenden Gärten'. Wasserhyazinthen bilden im Lauf der Zeit einen natürlichen Teppich, in dessen Wurzeln sich der von den Flüssen angeschwemmte Schlamm zu einer Erdschicht verdichtet. Auf natürliche Weise entstehen so allmählich schwimmende Gärten mit einer 1 m tiefen Humusschicht, die in länglichen Streifen zurecht geschnitten werden. Manchmal werden auf diese Teppiche noch Algen und Schlamm vom Seegrund als Dünger aufgeladen. Die Inthas können die Gärten nur vom Boot aus bestellen, hauptsächlich bauen sie Blumen, Tomaten, Gurken und Bohnen an. Das Hauptagrarprodukt ist hier die Tomate. Die Vielzahl der 1-2 Meter langen Bambusstäbe dient nur dem Ziehen der Tomaten, nicht der Verankerung.



Unser erstes Ziel heute Morgen - es ist übrigens der letzte Tag unserer Rundreise - ist die Phaug Daw U Pagode (2). Auf dem Weg dorthin passieren wir schwimmende Dörfer, Pagoden und Tempel, beobachten das Leben der Intha am See. Es ist eine unglaublich facettenreiche und spannende Bootsfahrt durch eine malerische exotische Landschaft.



Säule, die an das Kentern eines Prozessionsschiffes erinnert.





Doch nicht alles nur Handarbeit hier!

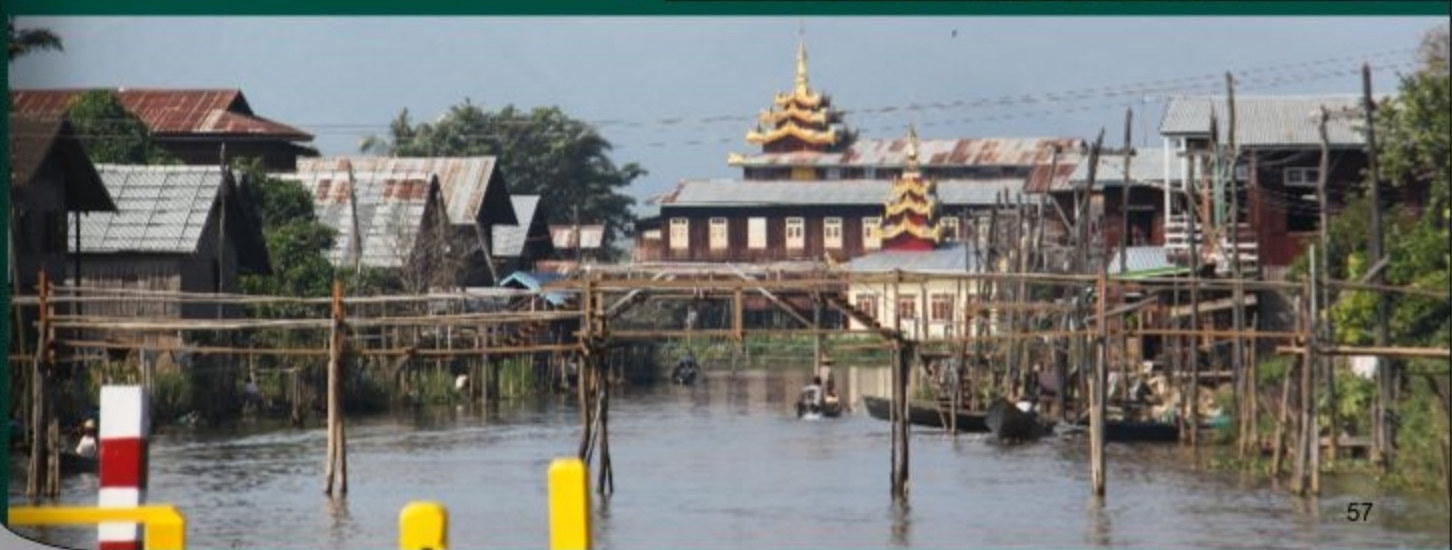
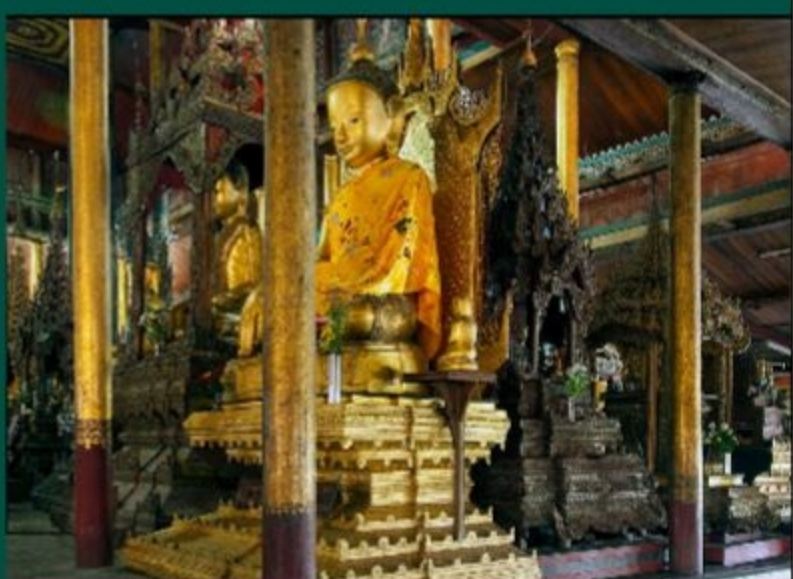


Erst in den sechziger Jahren wurde die Phaung Daw U Pagode (= Pagode der königlichen Barke) errichtet. Im Zentrum der Pagode stehen fünf unscheinbare, z Goldklumpen deformierte Buddhafiguren, die einer Legende zufolge König Alaung-si-thu im 12. Jh. vom Monland hierher brachte, und die erst Jahrhunderte später in einer Höhle beim See wiedergefunden und zunächst in Ywama aufgestellt wurden. Seitdem haben Gläubige die Figuren mit so vielen Goldblättchen beklebt, dass man ihre Form kaum mehr erkennen kann. Einmal im Jahr, im September/Oktober, findet hier das bunte Phaung-Daw-U-Pagodenfest statt. Eine lange Prozession von Beinruderern zieht das festlich geschmückte Karaweikschiff mit den heiligen Buddhafiguren im Verlauf mehrerer Tage von Ort zu Ort, so dass die Figuren alle größeren Ortschaften am See besuchen. Seit 1965 das Prozessionsschiff kenterte und man von den fünf Buddhas nur vier am Seegrund wiederfand - den fünften entdeckte man später an seinem alten Platz, gehen nur noch vier Buddhas auf die Reise. Eine mit einem Karaweik beladene Säule im See markiert die Unglücksstelle (S. 53).





အမျိုးသမီးများတက်ခွင့်မပြု
LADIES ARE PROHIBITED.





Inn Paw Khon (4), unser nächstes Ziel, ist ein schwimmendes Dorf. Die Menschen leben hier von der Faser der Lotusblume, aus der sie hauchfeine Seidenfäden spinnen. Man kann in den Werkstätten wunderschöne Tücher kaufen - was fast alle Frauen unserer Reisegruppe dann auch begeistert tun. Die Lotusblüte - sie steht für Reinheit, Fruchtbarkeit und Erleuchtung. Die Burmesen nennen sie 'Buddhas heilige Pflanze'. Im Inneren ihrer Stengel versteckt sich ein kostbarer Schatz - ein Stoff, dem magische Kräfte nachgesagt werden. Die Lotusseide ist der teuerste Stoff der Welt. Sagt unser Guide.

Das Spinnen ist hauptsächlich der Job älterer Frauen. Drei große Haspeln werden gleichzeitig bedient, über eine Fahrradfelge als Spinnrad laufen alle drei Fäden gleichzeitig und werden auf drei unterschiedliche Spulen aufgewickelt. Zur besseren Unterscheidung werden immer möglichst unterschiedliche Farben gemeinsam gesponnen. Faszinierend unübersichtlich, einfach und arbeitssparend, wie die drei bunten Fäden gemeinsam über die ausgestreckte Linke der Frauen laufen.

Buddhas Faden ist filigran. Er erfordert Geschick, Geduld und viel Zeit. Gerade mal 20 Meter Faden schaffen die Frauen an einem Tag. Ein jahrhundertaltes Handwerk - weitergegeben über Generationen. 'Uns ist es nicht erlaubt, Lotusseide zu tragen' sagt eine Lotusweberin, die englisch spricht. Nur Buddha sei rein genug, um diesen Stoff zu tragen. In Myanmar sei das sonst nur noch den Mönchen erlaubt.





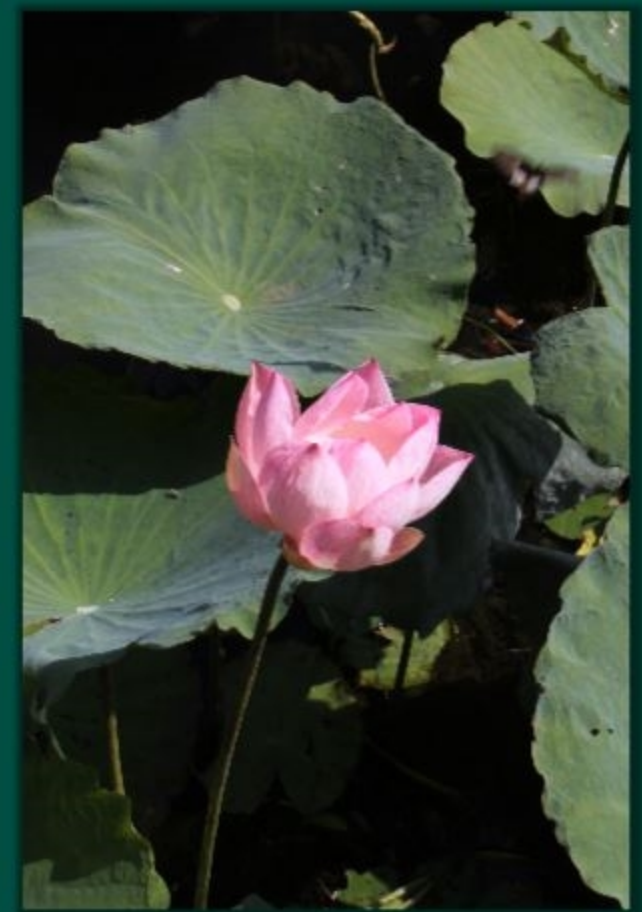
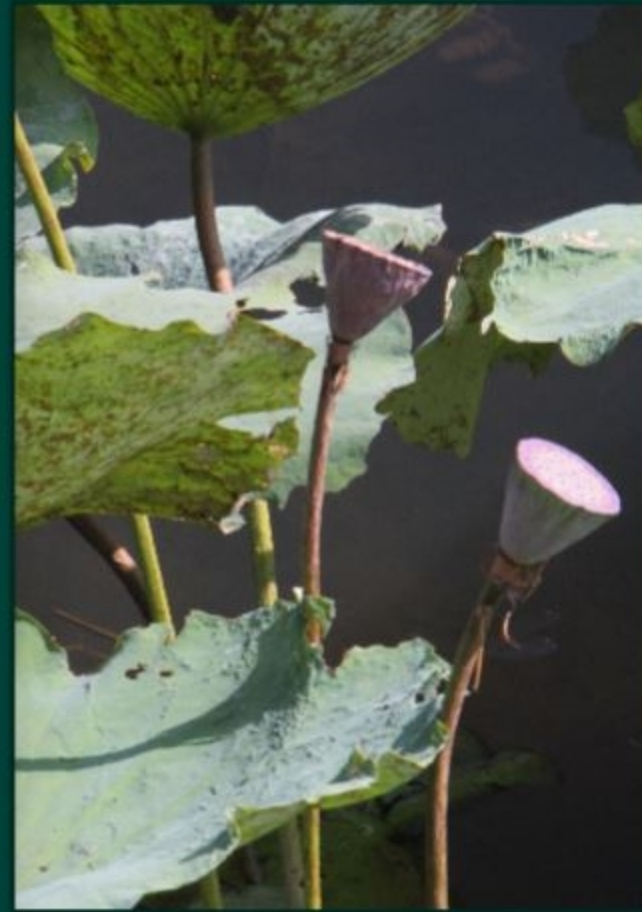


oben und links: Arbeiterinnen zeigen uns das Färben der Fäden. Frage an Thon: Draußen landschaftliche Idylle, kristallklares Wasser mit tiefem Blick auf die Wasserpflanzen, hier drinnen eine Hexenküche an Schwermetallbeizen (?) und Färberküpen - Was passiert eigentlich mit den Altkemikalien? Thon schaut mich fragend an. ÖöööH?
unten: Eine Frau demonstriert die Fäsergewinnung aus dem Lotusstengel

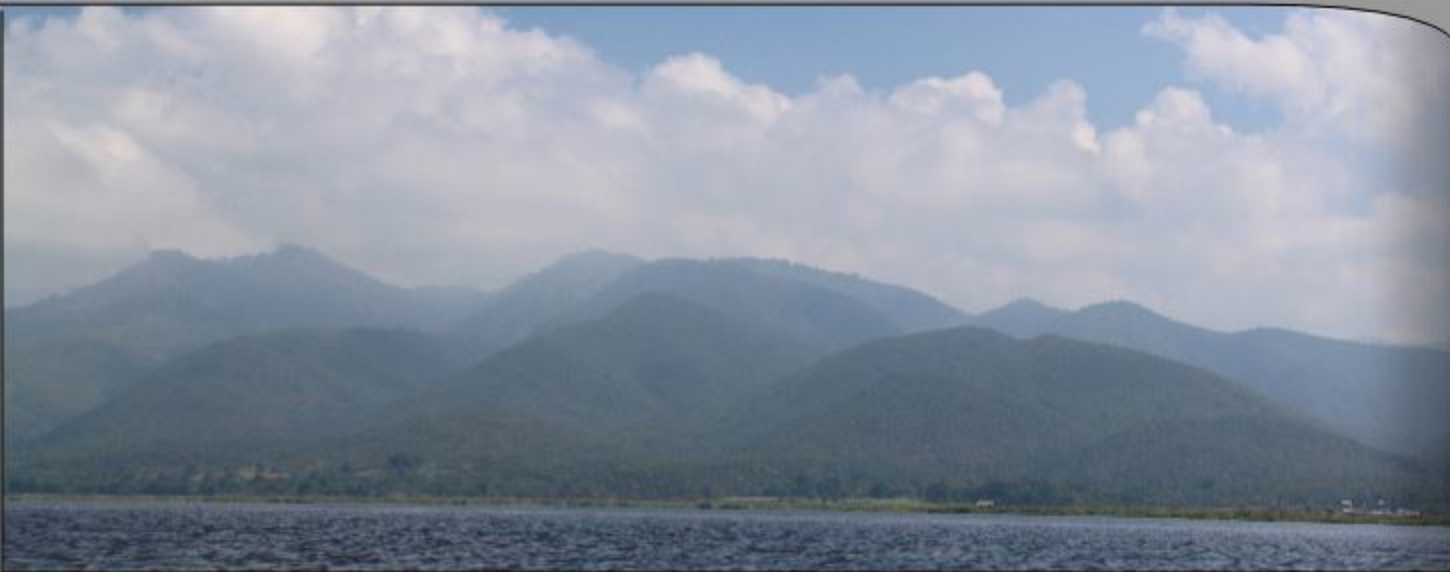




Buddhas heilige Pflanze







Kaum zu glauben, aber er ist nicht in den See gefallen...





Hier wird alles auf dem Wasserweg transportiert.





Neben schön gearbeiteten Altären und Statuen kann Nga Phe Chaung (3), das älteste Kloster im See, mit einer besonderen Attraktion aufwarten: Klos terkätzen, die auf Befehl der Mönche durch einen Reifen springen







Die Jumping Cats des Klosters haben Mittagspause - jedenfalls erweisen sie uns nicht die Ehre, auf Zuruf durch diverse Ringe zu springen. Was dann so aussehen würde wie im Foto unten, das ich bei Wikipedia gefunden habe.





Noch einmal fahren wir über das spiegelnde Wasser des Inle-Sees. Wir sind unterwegs nach Mine Thauk Village (5), einem Shan-Dorf, das wir uns anschauen wollen. Von hier wandern wir zu einem Kloster. Mehr hat Thon uns nicht verraten. Er ist noch immer beleidigt wegen unserer Meuterei am Morgen.



Was bist du denn für einer?



Fortsetzung:
Im Land der goldenen Pagoden
Band 2, 2. Teil